

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1869

20.3.1869 (No. 67)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 20. März.

N. 67.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühren eingeschlossen, 4 fl. 6 kr. u. 2 fl. 3 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1869.

Telegramme.

† **Wien, 18. März.** Das Herrenhaus nahm das Finanzgesetz für 1869 in der Fassung des Unterhauses ohne Debatte an.

† **Wien, 19. März.** Der Reichsrath ging heute über das Landsturm-Gesetz mit 76 gegen 50 Stimmen zur Tagesordnung über.

† **Wien, 19. März.** Die heutige „Wien. Ztg.“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Einführung von Schwurgerichten für Pressverbrechen und Pressvergehen, sowie das Gesetz über die Bildung von Geschworenengerichten für Pressgerichte.

† **Madrid, 18. März, Abds.** Der Minister des Innern las in der heutigen Cortessitzung offizielle Depeschen vor, welche konstatiren, daß die Insurgenten von Xeres geschlagen wurden, allerdings mit großem Blutvergießen. 600 Gefangene sind gemacht. Die Insurgenten gehören größtentheils andern Provinzen an. Die Ruhe ist sonst nirgends gestört.

† **Brüssel, 18. März.** Die „Indep. Belge“ meldet: Der französische Gesandte Lagueronnière hatte gestern eine Unterredung mit den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen. Man einigte sich über die Bildung und die Kompetenz einer Konferenz und die Eröffnung einer staatsökonomischen Enquete. Nur über die Prüfung der Gesichtsverträge ist noch kein Einvernehmen erzielt.

† **Paris, 19. März.** Die „Offizielle Ztg.“ veröffentlicht folgendes Telegramm des Vizekönigs Ismail Pascha an seinen hiesigen Gesandten Kubar Pascha, datirt aus Serapeum den 18. März: „Ich habe so eben den Kanal besucht und durchfahren. Ich war beim Eintritt des Mittelmeereswassers in die Salzen zugegen und kehrte nach Kairo zurück voll Bewunderung für das große Werk und voll Zuversicht in dessen rasche Vollenbung.“

† **London, 19. März.** Die Morgenblätter veröffentlichten folgendes Telegramm aus Serapeum, 18. d. Mts.: Heute Vormittag wurden 11 Schleusen des Suez-Kanals in Gegenwart des Vizekönigs geöffnet. Der Erfolg war der vollständigste.

Deutschland.

* **Karlsruhe, 19. März.** Der Bestimmung in Art. 48 der revidirten Rheinischschiffahrts-Akte vom 17. Oktbr. 1868 gemäß, wonach die Auswechslung der Ratifikationsurkunden binnen sechs Monaten in Mannheim bewirkt werden soll, wird diese Auswechslung am 17. April in Mannheim erfolgen, und zwar, wie bei früheren Vorgängen, durch die Mitglieder der Rheinischschiffahrts-Zentralkommission.

* **Gotha, 16. März.** (Münch. Kor.) Gestern hat sowohl in hiesiger Stadt als überhaupt im Lande ein ziemlich lebhafter Wahlkampf stattgefunden. Es galt nämlich die Wahl eines Reichstags-Abgeordneten, da der bisherige, der Justizamtmann Amsel, durch seine Versetzung nach Jena zur Niederlegung seines Mandats veranlaßt worden war. Es zeigte sich beinahe keine Theilnahme für den Wahlakt, als plötzlich und zwar zum ersten Male, die kleine, hier nach Kaffall'schem Muster disziplinirte Arbeiterpartei durch ein sozial-demokratisches Wahlkomitee den Buchdrucker Stollberg

Madame de Montferrato.

(Fortsetzung und Schluss aus Nr. 66.)

„Am Fuße des Berges, wo der Wagen anhält, um den Reisenden die Bewilligung zu geben, auszufahren, war eine kleine Weinchenke. Zuerst schien keiner meiner zwei Gefährten geneigt, seinen Sitz zu verlassen.“

„Léon“, sagte endlich mein Freund zu seinem Jüngeren Bruder, „steigst Du nicht herunter?“

„Nein, ich glaube nicht, doch — ich will, ja ich will absteigen und etwas trinken, ich bin furchtbar durstig. Kommst Du auch?“

„Nein“, sagte mein Freund, „ich bleibe am liebsten, wo ich bin.“

„Meine Kinder, das Herz sank mir in die Schuhe bei diesen Worten. Was war zu machen? Ich hatte alle meine Logik erschöpft, ebenso meine Verbeugung in unserm letzten Kampfe; ich wußte, daß ich meinen besten Pfeil abgeschossen und dem Feinde wechlos gegenüber stand.“

„Ich weiß, was Sie denken, Fräulein“, sagte der junge Mann, mich mit einer ziemlich albernen Miene ansehend.

„Wirklich?“ sagte ich, mit leichtem Herzschlopfen und mit dem Versuch, sorglos und unwissend zu scheinen. „Bitte, so sagen Sie mir doch, was denke ich denn?“

„Daß Léon immer durstig ist. Habe ich nicht richtig gerathen, war das nicht Ihr Gedanke?“

„Er war es nicht gewesen, meine Lieben, aber ich bediente mich abermals einer Nothlüge und bejahte die Frage, um die Unterhaltung von gefährlicherem Boden abzuwenden. „Welch ein Jammer ist's doch, daß er so viel trinkt“, fügte ich hinzu.“

„Er thut es nicht immer“, erwiderte mein Gefährte. „Sie halten uns gewiß für ein Paar Leute von schlechten Sitten, allein obgleich der arme Léon in den letzten zwei Tagen mehr zu sich genommen hat, als ihm gut ist, und obgleich ich (hier wurde er purpurnroth) mich auf eine Art betragen habe Ihnen gegenüber, daß ich mich schäme, daran

als sozial-demokratischen Kandidaten empfahl. Jetzt kam Leben und Bewegung in die Sache. Von liberaler Seite wurde als Kandidat der Rechtsanwalt Henneberg aufgestellt, der viele Jahre lang Mitglied unseres Landtags gewesen ist und sich als solches stets warm und lebhaft des Volkes und seiner Rechte angenommen hat. Die Agitationen begannen, deren Erfolg in der gestrigen Wahl sich darin zeigte, daß Henneberg mit einer Mehrheit von drei Vierteln der Stimmen seinen Gegner aus dem Felde schlug.“

* **Hamburg, 18. März.** Die Bürgerschaft hat in gestriger Sitzung abgelehnt, den Antrag des Dr. Knauth, betreffend den Bundesgesetzentwurf über den Unterstützungswohnsitz in Betracht zu nehmen. Der Antrag verlangte, den Senat zu ersuchen, derselbe möge die Vertreter Hamburgs im Bundesrath anweisen, der Bewirkung des Gesetzentwurfs entgegenzuwirken.

* **Berlin, 18. März.** Reichstags-Sitzung. Der Antrag Lafer's auf Nedefreiheit wurde nach kurzer Diskussion in dritter Berathung mit großer Majorität angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die gegen die Kinderpest zu treffenden Maßregeln, wurde ebenfalls genehmigt. Ueber den Gewerbeordnungs-Entwurf wurde die Generaldiskussion eröffnet.

* **Berlin, 18. März.** Heute Abend um 9^{1/2} Uhr wird Ihre königl. Hoh. die Frau Großherzogin von Baden mit dem Erbprinzen und der Prinzessin Victoria in Berlin ankommen und im königl. Palais Wohnung nehmen. Gleichzeitig treffen der Erbprinz und die Frau Erbprinzessin von Anhalt hier ein. Die Ankunft des Großherzogs und der Frau Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin erfolgt am Samstag.

Graf v. Bischoff fühlt sich wieder leidend, und zwar in Folge eines starken Magenkrampfes, von welchem er in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch befallen wurde. Er hütet das Zimmer, dürfte aber in einigen Tagen vollkommen wieder hergestellt sein. — Wie verlautet, ist der Vertreter Preußens bei der türkischen Pforte, Graf Brassin de St. Simon, nunmehr zum diesseitigen Gesandten am italienischen Hofe ernannt worden. Schon vor einigen Tagen bezeichnete ich dessen Berufung auf den Gesandtschaftsposten in Florenz als sehr wahrscheinlich. — Die Wiener „N. Fr. Presse“ meldet, der preussische Gesandte, Frhr. v. Werthe, habe vor seiner Abreise aus Wien seine dortige Dienerschaft entlassen und werde auf seinen bisherigen Posten wohl nicht zurückkehren. Sicherem Vernehmen nach ist diese Mitteilung unrichtig. Hr. v. Werthe hat allerdings vor kurzem einige Diener entlassen. Wie wenig aber darin ein Zeugniß für einen baldigen Abgang desselben von Wien enthalten ist, zeigt der Umstand, daß er vor seiner Reise nach Berlin noch eine Villa in der Nähe der österreichischen Hauptstadt für den Sommer gemiethet hat.

Heute ist die diesjährige Session des Landes-Delegationskollegiums geschlossen worden. — Die statistische Zentralkommission, welche im Jahr 1860 eingesetzt wurde und nicht lange nachher außer Thätigkeit kam, soll reaktivirt werden. Dem Staatsministerium ist der Beschluß gefaßt worden, im Interesse gleichmäßiger und einheitlicher statistischer Aufnahmen die Ernennung eines Bundeskommissärs zum Mitglied dieser Kommission zu beantragen. Die kürzlich beim norddeutschen Bundesrath eingebrachte

Vorlage wegen Aufhebung der Portofreiheiten geht von dem Grundsatze aus, daß die Bundespost nur die eigentlichen Bundes-Dienstfachen portofrei zu befördern habe, weil sonst in umständlicher Weise die eine Kasse des Bundes an die andern das Porto entrichten müßte. Dagegen seien, soweit nicht besondere Gründe vorlägen, alle übrigen Portofreiheiten aufzuheben, namentlich auch diejenigen für die Dienstfachen der Einzelstaaten, da sie eben dem Bund nicht Kosten verursachen dürften. In Betreff der Stiftungen und Vereine wird hervorgehoben, daß solche, die bisher Portofreiheit genossen, einen nicht zu rechtfertigenden Vorzug vor denen hätten, die eine gleiche Begünstigung nicht erlangen konnten. Nach der Vorlage soll die Portofreiheit den Häuptern und den Mitgliedern der Regentenfamilien im Bunde verbleiben. Ebenso werden die Begünstigungen aufrecht erhalten, welche dem Bundesmilitär und der Bundesmarine eingeräumt sind.

* **Berlin, 18. März.** Die „Nat.-Ztg.“ theilt den Inhalt eines Schreibens mit, welches ein englischer Staatsmann von amtlicher Stellung an eine hochgestellte Persönlichkeit in Berlin gerichtet hat. Die Gerüchte von einem französisch-italienisch-österreichischen Bündniß gegen Norddeutschland werden darin als abern bezeichnet, da Italien und Oesterreich einsehen müßten, daß bei einem Sieg Frankreichs dieselbe Alleinhererschaft dieses Staates eintreten würde, welche 1809 bis 1812 das Festland Europa's umfaßte. Eine solche Lage herbeizuführen, sei Italien zu flug, und auch in Oesterreich müßten Bedenken dagegen sich geltend machen, zumal bei einem etwaigen Sieg des mit Rußland verbündeten Norddeutschland Oesterreich allein die zerbrochenen Köpfe würde zahlen müssen. — Die Lage sei nun eine solche, daß ein Sieg Frankreichs jeder andern Macht gefährlich wäre, während ein Sieg Deutschlands die Selbständigkeit keines andern Staates gefährden würde. Deshalb glaube man in den maßgebenden Kreisen Englands an die Erhaltung des Friedens.

Lauenburg wird, falls es demnächst mit Preußen verbunden wird, der Provinz Hannover zugetheilt werden.

Serbien.

* **Belgrad, 17. März.** Die offiziöse „Einheit“ meldet: Die Regierung hat vermittelst einer Note von der Pforte die Entfernung von Osman Pascha von Bosnien gefordert; die Regierung könne nicht gleichgiltig der Tyrannei zusehen, welche der Gouverneur an den Serben Bosniens verübe.

Italien.

* **Florenz, 17. März.** General Menabrea hat heute der Kammer die mit Frankreich abgeschlossene Postkonvention vorgelegt.

* **Rom, 17. März.** Der hl. Vater sandte gestern seinen Segen dem kaiserl. Prinzen nach Paris, worauf der Kaiser auf's wärmste gedankt hat. Die Gesundheit des Papstes ist vortreflich. Am 10. April, dem Tage des Priesterjubiläums Sr. Heiligkeit, wird eine umfassende Annesste verfürdet werden.

Frankreich.

* **Paris, 18. März.** Der „Constitutionnel“ sagt zum jetzigen Stande der belgisch-französischen Unterhandlungen:

Man erfährt, daß Hr. v. Lavalette das Verlangen stellt, daß die Prüfung des auf den Betrieb der belgischen Eisenbahn bezüglichen Ver-

trages zu denken, so sind wir dennoch nicht so schlimm, als wir scheinen. Die Schuld liegt daran, daß wir uns nicht in den gewohnten Alltagsverhältnissen befinden. Ein Wetter von uns ist nämlich gestorben und hat uns ganz unerwartet sein schönes kleines Eigenthum, zwanzig Weiten von hier, hinterlassen, und wir befinden uns jetzt auf dem Wege dahin, um Besitz von unserm Erbe zu nehmen. Sie wissen, daß die Menschen ihr Glück auf verschiedene Weise empfinden. Manche verhalten sich ganz still, wenn sie innerlich froh sind, Andere — wie Léon und ich — lachen, schwätzen und treiben allerhand dummes Zeug und erwecken dadurch bei denen, die sie nicht kennen, eine schlimme Meinung von sich, die sie vielleicht gar nicht verdienen.“

„Ich war von der Bescheidenheit des Léons gerührt und ließ ein Wort der Artigkeit einfließen über die Unmöglichkeit, Jemandem nach so kurzer Zeit zu beurtheilen.“

„D! Sie müssen aber schlecht von uns denken; Sie können nicht anders, wir sind so roh und rau! Er hat wie ein Fisch getrunken und ich habe wie ein Schornstein geraucht. Wir haben eben nicht die rechte Erziehung genossen. Ich meine jedoch damit nicht Lernen in Büchern, denn davon wissen wir genug für unser Geschäft. Léon und ich haben ein blühendes Geschäft und wir hätten die nöthigen Kenntnisse, um es noch zu vergrößern, aber die beste Erziehung, deren der Mann bedarf, geht uns ab. Es ist nämlich keine Frau im Hause — meine arme Mutter starb, indem sie mir das Leben gab — wir haben keine Schwester, wir bedürfen einer Frau, eines hübschen, guten Weibchens, um uns zu zivilisirten Menschen zu machen. Was Natur uns nicht gelehrt hat, würden wir ihr zu Liebe lernen, um sie nicht zu betrüben. Wenn Léon nur heirathen wollte. Ich sage es ihm oft, wie lieb es mir wäre, wenn er es thäte, aber dann laßt er und sagt, daß er nichts davon wissen wolle.“

„Warum heirathen Sie alsdann nicht und geben Ihrem Bruder mit gutem Beispiel voran?“ fragte ich in der Unschuld meines arglosen Herzens.

„Ich weiß wohl“, sagte er, mich jählich anblickend, „ja ich möcht — wenn ich nur glauben könnte — ach! Fräulein! habe ich die geringste Aussicht? Außer der Erbschaft, von der ich Ihnen sprach, haben wir ein blühendes Geschäft, ein Silbergeschäft auf dem Boulevard du Temple, Auguste Bernard, 133. Fräulein! es ist nicht viel, was ich Ihnen bieten kann, aber dennoch, wenn Sie einwilligen wollten, die Herrin von Allem zu werden, so wie es ist.“

„Und so, meine Lieben“, schloß die Duchessa ihre reizende Erzählung, „wurde mir der erste Heirathsantrag auf dem Impérial des Postwagens von Chalons gemacht.“

Ein Diener des Hotels trat in diesem Augenblick mit einer Karte herein.

Madame de Montferrato nahm sie entgegen und las langsam:

Auguste Bernard Boulevard du Temple 133.

„Nein — nein — es bedarf keiner Antwort — es ist Alles in Richtigkeit. Jetzt, meine Lieben“, sagte sie, sich zu uns wendend, als der Diener das Zimmer verlassen hatte, mit einem Lächeln und reizenden Erröthen, das sie um zwanzig Jahre verjüngte, „wißt Ihr, warum ich den weiten Weg auf den Boulevard du Temple machte, um einen unbefangenen Silberschmied aufzufinden.“

„Aber saßen Sie ihn denn, Mamma?“ fragte Fräulein de Nègri, saßen Sie ihn?“

„Ja, meine Liebe, ich sah ihn“, sagte die Duchessa; „er hat einen viden Leib und eine rothe Nase.“

Samstag Nachmittag reisten Mad. de Montferrato und Fr. de Nègri nach Italien ab. Herr v. Villeneuve gab ihnen das Geleit bis Lion, wo er Geschäfte zu besorgen hatte. Die Duchessa hinterließ mir ein Päckchen, das ich in die Hände des Herrn Bernard abgeben sollte. Es enthielt einen Brief und ein kleines Lederfäßchen. Das Päckchen war an Fr. Léonie adressirt und enthielt ein werthvolles Armband; der Brief war für Ihren Vater und enthielt folgende Zeilen:

„Mein lieber Herr August!“

trags von den Unterhandlungen nicht ausgeschlossen werde. Da nun die belgische Regierung nicht geneigt scheint, hierzu ihre Einwilligung zu geben, so hat Hr. v. Lagueronniere den Auftrag, zunächst diesen Punkt durchzusetzen. Wir wiederholen in dieser Beziehung, was wir bereits gestern sagten, daß bereits ein Einvernehmen zwischen beiden Regierungen besteht, und daß eine Lösung erwartet werden darf, die alle Interessen befriedigt.

Der „Patrie“ zufolge hat sich das belgische Kabinet, nachdem es drei Sitzungen gehalten hat, einstimmig für ein Arrangement mit Frankreich ausgesprochen. Die Hauptpunkte, auf welche sich dasselbe begründen soll, scheinen vereinbart worden zu sein, und Hr. v. Lagueronniere sollte heute eine neue Konferenz mit den Hh. Frère-Orban und van der Stichele haben, um die Grundlage des Kompromisses festzustellen.

Die Nachrichten, welche dem „Journ. de Paris“ aus Brüssel zugehen, sind lange nicht so optimistisch, als die der offiziellen Blätter. Das Ministerium Frère-Orban weigert sich nicht absoluter Weise zuzugeben, daß eine französisch-belgische Kommission beauftragt werde, dem Fusionsvertrag eine andere Fassung zu geben, unter der Bedingung jedoch, daß sie sich mit dem Geiste des neu votirten Eisenbahn-Gesetzes in Einklang setzen.

In der gestrigen Sitzung des Gesetzgeb. Körpers wurde zunächst Art. 1 des Gesetzentwurfs über die Pensionen der Flottenoffiziere angenommen. Ebenso Art. 2, welcher den Wittwen derselben eine Pension zugesetzt, im Fall ihre Männer nach 25jährigem aktivem Dienst verstorben sind. Nach Genehmigung der ferneren Art. 3 und 4 wird das Gesetz in seiner Gesamtheit mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Der Berichterstatter Comte Clary verliest hierauf den Ergänzungsbereich über den umgearbeiteten Art. 2 des Gesetzes bezüglich des Trocadero und des Luxemburg. Die Kammer spricht den Wunsch aus, die Diskussion über diesen Gegenstand auf heute zu verschieben. — Heute 70.35, Cred. mob. 280, ital. Anl. 56.40.

Belgien.

Brüssel, 17. März. Gestern fand ein Ministerrath statt zur Beratung der von Hr. v. Lagueronniere überbrachten Vorschläge. Wie die „Indep. Belge“ erfährt, ist man über einige Punkte bereits einig; das Zusammenkommen einer Kommission ist im Prinzip entschieden, und diese Kommission wird nach den Wünschen der französischen Regierung in Paris tagen. Die belgische Regierung schlägt vor, dieser Kommission die internationalen Tarife vorzulegen, um der französischen Gesellschaft die Vortheile zu sichern, welche aus dem direkten Betrieb der Luxemburger und Lüttich-Emburger Bahnen erwachsen wären. Die französische Regierung findet diese Vorschläge zu beschränkt; sie verlangt, daß die Kommission sich mit allen ökonomischen Fragen beschäftige, welche die beiden Länder angehen, einschließlich der Konventionen über die Eisenbahnen. Man hofft einen Ausgleich der bis jetzt noch sehr aus einander gehenden Ansichten, und die „Indep. Belge“ meint, daß noch in dieser Woche Alles geordnet sein werde.

Niederlande.

Haag, 17. März. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer antwortete der Minister des Auswärtigen auf eine Interpellation des Hrn. Jansingh, die Regierung habe keinen Vertrag zwischen einer niederländischen Eisenbahn-Gesellschaft und einer französischen bezüglich auf eine Verbindung von Eisenbahnen geschlossen; sie behalte sich ihre Aktionsfreiheit vor, und werde vorkommenden Falls die Sanction der Kammer verlangen.

Haag, 17. März. Mit Bezug auf die Gerüchte bezüglich eines Vertrags mit der französischen Ostbahn-Gesellschaft erklärte der Minister des Innern, die Regierung habe keinerlei Genehmigung erteilt, sie behalte sich volle Freiheit des Handelns, und werde eventuellen Falles die Sanction der Kammer verlangen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 10. März. (Post.) In voriger Woche hat in der Hafenstadt Hudiksvall in Norrland, zwischen Geste und Hermsland, ein erster Volksauslauf stattgefunden. Die Veranlassung war der letzte Tag der Uppbördsstämman (Einzahlung der Steuern). Die Jugend der Stadt zog in Scha-

Diele Jahre sind verfloßen seit unserer ersten Begegnung; aber wir sind uns einstens begegnet, und zwar unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen. Erinnern Sie sich — oder haben die glücklichen Jahre an der Seite Ihrer vortrefflichen Gattin eine gewisse Reise ganz aus Ihrem Gedächtniß verwißt, eine gewisse Reise, die Sie vor vielen Jahren machten, als Sie im Alter des Herrn Charles waren? Sie und Ihr Bruder Leon waren auf dem Wege, um eine Erbschaft zu erheben, und Beide sehr lustig. In Chalons ließen Sie auf das Impérial des Postwagens mit einem kleinen weiblichen Passagier, dessen Name Marietta Bronzini war. Sie waren sehr liebenswürdig und artig gegen das Mädchen und das hat Ihnen die Marietta nie vergessen. Sie ist's, die Sie bitten, das beifolgende Armband Ihrer schönen Léonie als Hochzeitsgeschenk zu geben, und welche die besten Wünsche für deren Glück und die Fortdauer des Ihrigen hinzufügt.

Marietta Bronzini.

München, 16. März. (Bayr. Bl.) Der ehemalige Theaterdirektor Joh. Schwoiger, seiner Zeit ein Liebling des Münchener Vorstadttheater-Publikums, ist heute Morgen im 64. Lebensjahre gestorben. — Der Postkrieger W. Scher befand sich bei seiner Verhaftung, der er nicht den geringsten Widerstand entgegensetzte, in angetrunkenem Zustande, sein Wagen barg außer einem reichlichen Vorrath an Wein, Rum, Kaffee, Konfekt u. d. Summe von 28,861 fl. 40 kr. in Wertpapieren und Baargeld. Mit ihm sind der Kuffcher Springer, der ihn von München wegfuhr, wie auch mehrere Genossen des Diebes in Haft gebracht.

Professor Palmieri schreibt an das „Piccolo Giornale di Napoli“ vom 11. März, daß am 10. bei starkem Fallen des Barometers sich ein starker Südostwind erhob, der Himmel sich sehr verdunkelte und gegen Abend ein Regen von seinem Sande aus der Luft herabsiel. Dieser Sand, von bloß gelblicher Farbe, konnte nicht vom Wind kommen, da der Berg ganz ruhig war; der starke Scirocco muß ihn von Afrika herübergeblasen haben.

ren durch die Straßen, schlug die Fenster ein, und fügte Leuten, die dem Unwesen steuern wollten, arge Wunden zu. Die Unruhstifter suchten beim Bürgermeister einzubringen, wo der Generalstabschef seine Zuflucht genommen hatte. In dem einen Theil der Stadt war kaum ein ganzes Fenster zu sehen, wohingegen der andere gänzlich verschont geblieben war. Schließlich, da man der Sache ein Ende machen wollte, schloß man auf die Tumultuanten, wodurch der Anführer, ein junger Mensch von 18 Jahren, seinen Tod fand; zwei Personen wurden verhaftet, andere sind bekannt. Der Stadtrath beschloß, bis auf weiteres, eine Sicherheitswache von 56 Personen jede Nacht patrouilliren zu lassen und Militär zu requiriren. Später ward die Ruhe nicht mehr gestört, und eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Die Vermehrung der Kommunalsteuern soll die Veranlassung gewesen sein. Die Unruhstifter, welche im Dienst der Fische sind und im Winter nichts zu thun haben, machten sich schon früher durch Ruhestörungen bekannt.

Stockholm, 11. März. Der König kehrte gestern Abend mit dem Schnellzug aus Norwegen zurück.

Großbritannien.

London, 16. März. Parlamentsverhandlungen vom 15. März.

Auf der Tagesordnung des Unterhauses stand die Vorlage der Regierung in Betreff der fundirten Schulen, welche für sämtliche Schulstufen, mit Ausnahme der unter dem Namen Public Schools bekannten, Harrow, Eaton, Winchester u. d. d. Regierung Vollmacht gibt, in Fällen, wo die genannten Anstalten nicht den Ausgaben Entsprechendes leisten, überhaupt nicht dem Geist der Stifnungen gemäß wirken, vom Buchstaben der Stifnungsurkunden abzugehen und die Einkünfte zu Schulzwecken möglichst nützlich zu verwenden, wobei ausdrücklich allen bestehenden Anrechten Rechnung zu tragen wäre. Die Einkünfte der genannten Stifnungen belaufen sich auf jährlich 600,000 £., von denen 340,000 £. für Schulzwecke verfügbar sind. Um letzteren Betrag zu erhöhen und bei der Verwaltung zu sparen, soll derselbe vereinigt und in die Hände einer Kommission gelegt werden. Im Einzelnen schlägt der Entwurf vor, daß die Verleihung der Stipendien an den genannten Schulen, welche bisher den Kuratoren freigestellt war und dadurch ihre Bestimmung, unbenutzt, aber fähigen Schülern eine Hilfe zu sein, gänzlich verfiel, von den Fortschritten und Kenntnissen der einzelnen Bewerber abhängig gemacht werden soll. Nachdem eine vorläufige Kommission die jetzigen Schulanstalten unter der obigen Rubrik umgestaltet und den Bedürfnissen entsprechend ihren Lehrplan und Wirkungskreis begrenzt und ihre Venügnung allen Glaubensbekenntnissen zugänglich gemacht haben würde (wofür nicht die Stifter in diesem Punkt ausdrücklich andere Verfügung getroffen), soll dann eine dauernde Kommission die Verwaltung übernehmen und für die Zukunft die Wirksamkeit der Schulen und die Lügigkeit der Lehrer überwachen. Der Conferenz-Vizepräsident Forster erläuterte die Vorlage ausführlich und beantragte schließlich zweite Lesung und Verweisung vor einen Sonderausschuß.

Das Haus nahm die verlegte Erörterung über die Vorlage behufs Aufhebung der religiösen Beschränkungen, welche den Benefizien der englischen Universitäten noch anhaften, wieder auf. Vor gefüllten Bänken sprach Hrn. Roundell Palmer auseinander, daß die Vorlage nicht darauf hinauslaufe, den religiösen Charakter des Universitätsstudiums zu beeinträchtigen. Hardy machte dagegen geltend, daß der Eintritt von Nichtmitgliedern der Staatskirche in die regierende Behörde der Universitäten mit der Zeit deren religiösen Charakter zerstören müsse, doch hatten einige von Sir Roundell Palmer erwähnte Verbesserungen, welche Sir L. Coleridge sich bereit erklärte, in die Vorlage anzuschließen, so gute Frucht getragen, daß selbst Walpole aus dem Schoße der Opposition angezeigte, er werde mit Rücksicht auf dieselben nicht gegen die zweite Lesung stimmen. Ohne Abstimmung wurde diese soeben genehmigt.

London, 17. März. Die Königin ist in den Besitz mehrerer werthvollen Reliquien der unglücklichen Maria Stuart gelangt, welche der verstorbene Lord Belhaven ihr testamentarisch vermacht hat. Dieselben bestehen aus einem schönen Schrank von Ebenholz, welchen die schottische Königin einer Enkelin des Carl of Mar geschenkt hatte und von dieser vor etwa 200 Jahren in Besitz der Belhavens gelangt war, einer von Maria Stuart eigenhändig gewirkten Börse und einer Haarlocke von ihr.

Die Krone des Abessinierkönigs Theodor, welche Gerhard Rolfs einem gemeinen Soldaten abgekauft und dem König von Preußen zum Geschenk gemacht hatte, ist nach England zurückgelangt, nachdem König Wilhelm in Erfahrung gebracht, daß Lord Napier den Verkauf von Beutegegenständen verboten hatte.

Ueber die Rifsahrt des Prinzen von Wales liegen ausführliche Berichte in der „Times“ vor, die bis zum 24. Febr. gehen und aus Assuan datirt sind. In letztgenanntem Ort, der diesseits des ersten Katarakts, 581 engl. Meilen südlich von Kairo, liegt, war das kleine Dampfergeschwader am 21. d. eingetroffen und mit großen Feierlichkeiten empfangen worden. Die Tage waren lästig heiß, und der Wasserstand so niedrig, daß das Weiterkommen selbst mit den leichteren Booten nur unter Zurücklassung alles überflüssigen Gepäcks bewerkstelligt werden konnte. Den hohen Herrschaften wurde wie allen Reisenden von den Arabern des Ortes das Kunststück vorgeführt, daß sie oberhalb des Kataraktes in den Strom sprangen und mitten durch dessen schäumendes Wasser hinabschwammen. Es ist dies, nebenher bemerkt, ein Kunststück, welches noch nie einem Eingeborenen das Leben gekostet haben soll, während mehrere Engländer, die es zu verschiedenen Zeiten nachzumachen versucht hatten, daran elendiglich zu Grunde gingen. Nach einem kurzen Besuch der oberhalb des Kataraktes gelegenen Ruinen von Philae, dessen traurige Umgebung der dort verbannte Juvenal fliegend geschildert hat, trennte sich der Herzog von Sutherland mit seinem Geleite vom Prinzen von Wales, um über Kairo nach Brindisi zurückzukehren, wofür er seitdem eingetroffen ist. Der Prinz und die Prinzessin aber setzten ihre Fahrt stromaufwärts fort, haben einen kleinen Abstecher nach der Wüste noch durchgemacht und wollten am 20. d. wieder in Kairo sein. Vielleicht verzögern sie ihre Abreise aus

Egypten bis nach dem ersten April, an welchem Tage die Schleusen des Suezkanals feierlich geöffnet werden sollen, damit das Wasser des Mittelmeeres sich in das trodene Becken der Salzseen ergieße. — In dieser Korrespondenz der „Times“ wird der Tod eines jungen ungarischen Edelmannes, des Grafen Christoph Almasy, erwähnt. Er war bei Esbu auf seinem Boot todt gefunden worden. Eine Kugel war ihm durch die Brust gegangen. Anfangs hieß es, er habe sich selbst getödtet und ein unglückliches Liebesverhältniß habe ihn zum Selbstmord getrieben. Später jedoch entstand Verdacht gegen den Dragoman und die Bootsmannschaft, welche er bei sich hatte. Sie wurden sämmtlich gefesselt nach Kairo abgeführt, wofür der Fall untersucht werden soll.

London, 18. März. Heute ist eine lange Erklärung veröffentlicht worden, welche von mehreren nicht kirchlichen Mitgliedern der irischen Staatskirche verfaßt ist. Diese Erklärung, welche von 50 irischen Pairs und von 100 Unterparlamentaren, Richtern, Edelherren und Mitgliedern der höheren Bourgeoisie gezeichnet ist, stellt die moralische Kompetenz des britischen Parlaments in Abrede, um die Aufhebung der irischen Kirche auszusprechen.

Amerika.

Washington, 17. März. (Reuter's Office.) Der Präsident hat Schenk's Finanzbill unterzeichnet, welche hierdurch gesetzkräftig geworden ist. — Um Senat ist eine Bill auf Wiedereinführung des Militärregiments in Georgien eingebracht worden. Diefelbe wurde dem Justizkomitee überwiesen. — Das Repräsentantenhaus hat eine Resolution angenommen, welche die Vorlage von Abschriften der über die Beziehungen zu Cuba geführten offiziellen Korrespondenz verlangt.

Vermischte Nachrichten.

Speyer, 17. März. In Dürkheim hatten bis heute 602 Bürger für und 4 gegen die Errichtung von Kommunalsschulen ihre Stimme abgegeben. Die Abstimmung wird am Samstag geschlossen werden. An demselben Tage beginnt sie in Kirchheimbolanden, wo der Stadtrath sich bereits einstimmig für die Kommunalsschulen ausgesprochen hat.

Dresden, 17. März. Dem „Dresd. Kur.“ zufolge wird ein Preßprozeß gegen den Redakteur des „Bulet. international de Dresde“, Hrn. Dr. Otto Waller, zur Entscheidung vor die Geschworenen kommen. Die Anklage lautet auf „Hochoverath gegen den Norddeutschen Bund“, nachdem die preussische Regierung zu einer Klage wegen Majestätsbeleidigung ihre Zustimmung verweigert haben soll.

Göttingen, 18. März. Professor Gwob wurde durch das eben publizierte Urtheil von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen.

In den „Hamburg. Nachrichten“ lesen wir in Betreff des Deutschen Hospitals in London folgende unseres Trachtens überall beachtenswerthe Auslassung: „Aus dem vor einigen Tagen erlassenen Auftruf des hiesigen Komitees haben wir gern ersehen, daß dasselbe sich auch speziell an unsere deutschen Künstler und Gewerbetreibenden wendet und um ihre Theilnahme bei dem in London zu haltenden Bazar ersucht, theils weil wir den Zweck desselben — die Verpflegung transitorischer Landvolke in der Fremde — als dringend notwendig und als eine Ehrenfrage für Deutschland betrachten, sowie weil wir uns freuen, daß unsern Künstlern und Gewerbetreibenden dadurch eine sehr geeignete Gelegenheit geboten wird, ihre oft so ausgezeichneten Leistungen in größeren Kreisen Englands bekannt zu machen.“

Die Explosion auf dem Sorbonne-Platz.

Paris, 17. März. (Köln. Ztg.) Der Chemiker Fontaine, in dessen Magazin die furchtbare Explosion stattfand, ist nicht Mitglied des Justizrats, wie sein Vorgänger im Geschäfte, Hr. Lepelletier, von dem er es erlangt; Fontaine selbst ist der Erfinder der Mischung, mit welcher man die unterirdischen Höhlenmaschinen füllt und wofür er das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Diese Mischung, die in dem Laboratorium Fontaine's angefertigt wurde, hat die schreckliche Katastrophe herbeigeführt. Man begreift kaum, wie man gestalten konnte, daß solches Material inmitten von Paris fabrizirt werde. Jedemfalls wirkt das von Fontaine erfundene Kali-Pikrat (Pierate de Podasse) auf furchtbare Weise. Die Zerwürden, welche es anrichtet, sind noch bedeutender, als man im ersten Augenblick ermeßen konnte. Die Wirkung der Explosion reichte nämlich weit über den „Place de la Sorbonne“ hinaus. Die Erschütterung wurde in allen benachbarten Straßen verspürt. In der Rue Soufflot, deren Eingang ungefähr 5 Minuten von dem Ettablissement Fontaine's entfernt liegt, zerbrachen ebenfalls alle Fenster. Im Café de la Jeune France am unteren Theile des Boulevard St. Michel wurden die Tische umgeworfen, und in der Rue Racine, die auch 6 Minuten von dem Platz entfernt ist, war die Erschütterung so stark, daß die Leute, die sich auf der Straße befanden, zu Boden stürzten. Die Fenster der Sternwarte, die sich hinter dem Luxemburger Garten, ungefähr 20 Minuten von dem Place de la Sorbonne, befindet, stürzten, als wenn Artillerieschalen im genannten Garten abgefeuert würden. Die Verwüsthung auf dem Platz selbst ist furchtbar. Man war genöthigt, fast alle Häuser mit Balken zu stützen, da sie den Einsturz drohen. In allen Wohnungen wurden die Möbel, der Porzellan und die Gläser zertrümmert. Bei dem Weinwirth, welcher sich neben Fontaine befindet, wurde das Glas zu Staub reduziert. Schrecklich ist die Verwüsthung auch bei dem Buchbinder Piffier, dessen Laden sich dem Hause Fontaine's gegenüber befindet. Es hat dort das Aussehen, als wenn man den Laden mit Kartätschen beschossen hätte. Eine 5 Fuß lange und 2 Zoll dicke eiserne Stange wurde gegen dessen Laden geschleudert, fuhr durch denselben hindurch und zerstückelte in der hinter demselben liegenden Werkstatt Alles, was durch die Erschütterung noch nicht vernichtet worden war. Bei der Wäschfrau auf dem Place de la Sorbonne wurden die Hemden, die sich in der Auslage befanden, mit Blut bedeckt, und in dem Hause, welches der Unglücksstätte gerade gegenüber lag, fand man im fünften Stocke Gehirnteile und Fleischstücke, die bis dorthin geschleudert worden waren. In den Kaffeehäusern Harcourt und Bas Rhin, die auf dem Boulevard St. Michel ziemlich weit von dem Place de la Sorbonne entfernt liegen, erhielten Spiegel und Gläser Sprünge. Heute Nachmittag fanden noch weitere Explosionen statt, ohne daß es jedoch neue Opfer gab. Man befürchtet, daß durch die ungeheure Erschütterung die Decke der Katakomben, über denen der ganze Place de

la Sorbonne liegt, Risse erhalten hat und in Folge dessen das ganze Viertel mit Einsturz bedroht ist. Ein Augenzeuge berichtet über die Katastrophe, wie folgt:

„Ich befand mich gerade zu Hause (Place de la Sorbonne Nr. 3), als plötzlich eine furchtbare Explosion stattfand. Alle Fensterscheiben brachen zusammen und das Haus schien zusammenstürzen zu wollen. Ich eilte nach meinem Fenster. Ein dichter Rauch mit Pulver- und Salpetergeruch erfüllte den Hof. Ich stürzte die Treppe hinab. Ich sah nur Leute mit blutigen Gesichtern. Alle Bewohner des Hauses sind versammelt. Ich eilte zur Concierge; ihr Gesicht ist mit Blut bedeckt. Am Ausgang des Hauses angekommen, erhielt ich, und gegenüber auf der anderen Seite des Platzes die schreckliche Erklärung dessen, was sich zugetragen. Aus einem vollständig zerstorten Magazin schlägt eine ungeheure Flamme hervor. Das Haus steht noch aufrecht, aber welche schreckliche Anblick. Aus allen Fenstern verzweifelte Männer, Frauen und Kinder, die nach Hilfe schrien. Die Flammen schlangen sich schon nach den oberen Stockwerken hinauf. Aber schnelle Hilfe ist da. Leitern werden angelegt und das Rettungswerk beginnt. Eine ungeheure Menschenmasse ist auf dem Platz versammelt. Man sieht ihr die Angst an, denn jeden Augenblick kann eine neue Explosion erfolgen und das Haus zusammenstürzen. Alle werden gerettet. Aber es hat schon Opfer gekostet. Zu meinen Füßen befindet sich eine grauliche Masse ohne Gestalt und Form, — man kann nicht sagen, eine Leiche. Und doch bewegt sich diese Masse noch; es ist noch Leben in ihr. Zwei Schritte davon unter einer Bank ein zweites Opfer, ebenso entsetzt und verflümmelt. . . . Einer dieser Unglücklichen wurde über den ganzen Platz hin zertrümmert. Sein Kopf wurde auf dem Balkon des fünften Stockes des Hauses Nr. 3 angehängt, und seine Kinnladen im dritten Stock desselben Hauses. Aus einem der Läden, die neben der Unglücksstätte liegen, sah man eine menschliche Gestalt hervorstechen, die ganz in Flammen stand. Sie eilte nach der Sorbonne zu, an deren Eingang sie niederstürzte. Die Aufregung, welche in dem Viertel herrscht, ist heute Abend groß. Man ist wütend, daß man solche zündbare Stoffe mitten in Paris anhäufen darf. Die Zahl der Todten ist noch unbekannt, die der Verwundeten sehr beträchtlich. Niemand, der sich in dem schrecklichen Augenblick auf dem Platz befand, blieb unverletzt. Fast alle Kutscher der Fiaker-Station, die sich dort befinden, sind mehr oder weniger verwundet.“

Die Leiche des Sohnes von Fontaine ist angehängt worden. Sie befand sich unter den Trümmern und ist vollständig verkohlt.“

* Bezüglich der Katastrophe am Sorbonne-Platz erzählt man, daß eine ziemlich bedeutende Menge von phosphorhaltigen Kali — man spricht von 28 Kilos — die eben beabsichtigt über Abwendung nach Toulouse verpackt wurde, die Ursache des schrecklichen Unfalls gewesen ist. Diese gefährliche Substanz sollte zur Füllung von Torpillen verwendet werden, und erst unlängst war ihr Verfertiger für die Entdeckung des schrecklichen Sprengmittels mit dem Kreuz der Ehrenlegion beehrt worden. Man ist allgemein höchst ungehalten, um nicht mehr zu sagen, darüber, daß es überhaupt gestattet sein konnte, derartige Substanzen in größeren Quantitäten in die Stadt hineinzubringen, zumal es klar zu Tage liegt, daß unter den vorliegenden Umständen, bei der Menge anderer höchst gefährlichen Materialien, die bei dem unglücklichen Hrn. Fontaine aufgeföhrt lagen, die Katastrophe immer noch als ein Minimum der möglichen Verheerungen zu betrachten ist. Es geschieht deshalb auch Alles, um das Publikum zu beschwichtigen, und aus diesem Grund wohl wird die Zahl der bei der Explosion Vermalmen nur auf drei angegeben, während es fast zu sehen scheint, daß sie wenigstens das Doppelte war. Hr. Fontaine wird wohl in Folge der ihm zur Last fallenden Entschuldigungen ein vollkommen ruhmloser Mann werden.

Badische Chronik.

Heber Gemeindefürsorge. II.

Ehe ich den Vorschlag beibringe könnte, das Institut des Bürgermuseums in Weinstetten zu befestigen, möchte man mich zuvor überzeugen haben, daß dasselbe eine schädliche Einrichtung sei. Man hat diese Schädlichkeit durch die Behauptung zu begründen gesucht, daß das ohne Mühe und Arbeit aus dem Gemeindefürsorge fließende Einkommen den Bürger entwerbe, ihn zum Arbeiten und Sparen weniger fähig mache.

Diese erfahrungsgemäß allerdings häufig eintretende Folge eines Schlaraffenlebens, wo Einem die gebrauchten Tauben in den Mund fliegen, wäre in unserem Falle nur dann zu besorgen, wenn das Einkommen aus dem Bürgermuseums groß genug wäre, um dem Bürger zu gestatten, die Hände in den Schoß zu legen. Dies ist nun aber nicht der Fall. Abgesehen von einzelnen Gemeinden in dem Landbezirk Karlsruhe, repräsentieren die reichsten Bürgermuseums, welche mir bekannt sind, einen Werth von 120 bis 130 fl. jährlich, der Zins eines sehr bescheidenen Kapitalvermögens, welcher dem strebsamen ärmeren Bürger einen schwinghafteren Geschäftsbetrieb ermöglicht, den faulen aber keineswegs in den Stand setzt, von den Renten zu leben. Man darf den Bürgermuseums nicht mit den großen Armenstiftungen einzelner Gemeinden verwechseln oder in einen Topf werfen. Letztere sind unbedingt schädlich, weil sie wie eine Prämie auf das Armwerden wirken, weil der Bürger erst ein Lump werden muß, damit er im Spital ein vergleichsweise behagliches Dasein erlange. Wenn wir lesen, daß z. B. eine Stadt wie Ueberlingen mit 3598 Einwohnern jährlich über 40,000 fl. für Armenunterstützung verausgabt, darunter 12,600 fl. unter die Armen vertheilt, so baarets Geld, dann mag man in den Ausruf einstimmen, es wäre für dieses Gemeinwesen besser, die Stiftungen, welche solches erlauben, würden in den See versenkt, wo er am tiefsten ist. Auf den Gemeindefürsorge aber hat jeder Bürger Anspruch; er wirkt nicht anders, wie z. B. jede Erbe oder auf sonstigem Wege erworbene lebenslängliche Rente. Einen wirklichen Nachtheil dagegen führen reiche Gemeindefürsorge für die Berechtigten insofern mit sich, als mancher junge Bürger durch dieselben verleitet wird, seinen Wohnsitz und sein Geschäft eben nur in seiner Heimatsgemeinde und zwar möglichst bald aufzuschlagen, während er mit viel größerem Nutzen seine Kenntnisse und seine Arbeitskraft an günstiger gelegenen Orten verwerten könnte. Aus diesem Grunde aber die Gemeindefürsorge ganz aufzuheben, das Hebe denn doch das Kind mit dem Bade ausschütten. Viel beachtenswerther ist die Behauptung, daß der Gemeindefürsorge eine rationelle und energische Ausnützung des Ge-

meineigentums verhindere. Diese Behauptung ist theilweise richtig und ihre Wahrheit wird in manchen Gemeinden schmerzhaft empfunden. Zwischen Rechen und der Rheinstadt liegt ein Wiesengelände von etwa 2000 Morgen, welches unter die Bürger von 5 Gemeinden zum Genuß vertheilt ist und dessen Werth nach sachverständigem Gutachten mit einem Aufwand von 80,000 fl. um eine Million erhöht werden könnte, wenn es gelänge, die Genußberechtigten sammt und sonders zu einer Beurbarungsgenossenschaft zu vereinigen. Ähnliches mag noch bei manchen größeren Almendkomplexen namentlich an Weidfeld, Sumpfland, Torfmooren u. dgl. der Fall sein. Aber gibt es bei uns nicht noch Tausende von Morgen Wiesen, Ackerland und Weidfeld, welche im reinen Eigenthum der Privaten stehen und erst noch einer rationellen Kultivierung entgegenstehen? Stehen wir hinsichtlich der Anwendung der Geseze über Bewässerung und Entwässerung, über Zusammenlegung und Verlegung der Grundstücke nicht erst in den ersten Anfängen, und sollte es sich wirklich empfehlen, mit derlei Verbesserungen in erster Reihe zu beginnen, wo neben den überall zu Tag tretenden Schwierigkeiten auch noch die zu überwinden ist, daß althergebrachte Rechte und Gewohnheiten der Kultivierung zum Opfer fallen müssen? Mir scheint es denn doch viel rathlicher zu sein, erst die Einsicht über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher Kulturen sich allgemeiner Eingang verschaffen zu lassen; die Eigenschaft als Almendgut wird sich alsdann keineswegs als unübersteigliches Hinderniß einer rationellen Beurbarung erweisen, wie dies verschiedene Vorgänge z. B. in Billingen zur Genüge darthun.

Im großen Ganzen halte ich aber überhaupt die Meinung, daß das Almendgut bei uns in einem erblich schlechteren baulichen Zustand sei als das Privateigenthum, nicht für richtig. Hinsichtlich des Gartengeländes verhält sich die Sache jedenfalls nicht so. Man wird kaum eine Gemeinde nachweisen können, in welcher nicht die Almendgärtchen der sorgfältigsten Pflege genießen; sie sind für viele Familien das einzige Stück Land, welches einen Theil der täglichen Lebensbedürfnisse liefert, und auf welchem sich die überschüssigen Arbeitskräfte verwerten lassen. Aber auch die Almendäcker werden, wenigstens in den letzten 15 Jahren, nach meinen Erfahrungen im Bau nicht vernachlässigt; man kann in der Pfalz Tabakfelder sehen, auf welchen auch ein geübtes Auge die Almendäcker von dem Privatgelände kaum zu unterscheiden vermag. In einigen Gemeinden gibt es sogar Almendweiden, und selbst diese Weiden, welche unter dem System der Verpachtung in der Regel nach und nach zu Grunde gehen, pflegen nur dann zu leiden, wenn durch eine Reihe von Mißjahren die Kräfte und der Muth der ärmeren Besitzer erschöpft sind, während wenige gute Weidjahre genügen, um selbst dem dürftigsten Genußberechtigten neuen Muth einzuspielen und durch ansehnliche Erträge zu einigen Wohlthaten zu verhelfen.

Der Grund dieser Erscheinungen liegt wohl darin, daß die Almendgüter, wenn sie nicht überhaupt auf dem Haus und Hof oder auf der Familie ruhen, lebenslänglich verlichen werden, und darum weniger häufig ihre Besitzer wechseln, als die Pachtgüter; sodann darin, daß in vielen Gemeinden im Fall eines Besitzrechtes der Nachfolger im Genuß seinem Vorfahren für die bauliche Instandhaltung des Grundstücks eine von dem Gemeinderath zu beweisende Vergütung leisten muß, welche bei Almendweiden zu einem ansehnlichen Betrag ansteigen kann. Es kommt freilich auch vor, daß die Almendgüter häufiger wechseln (volliren); aber diese Einrichtung wird mehr und mehr als unvorteilhaft erkannt und von den Berechtigten selbst abgeschafft.

Was endlich die Holzgabe betrifft, so ist die Befürchtung, als werde durch diese eine vernünftige Waldwirtschaft erschwert oder unmöglich gemacht, vollkommen grundlos. Die Bewirtschaftung der Gemeindefürsorge ist durch Gesetz und Verordnung genau geregelt und braucht auf die Bürgergabe keinerlei Rücksicht zu nehmen. Wenn der Wald nach dem Wirtschaftspland nicht so viel erträgt, als für das Gehalt der Bürger erforderlich wäre, so hat gewöhnlich eine Minderung der Holzgabe einzutreten; eine Vermehrung der Waldungen aus diesem Grunde ist daher nicht zu besorgen. Auch die Möglichkeit der Steinkohlenverfeuerung, welche übrigens einem Drittel unserer Gemeinden wohl auf immer verschlossen bleiben wird, kann auf die Bürgergabe keinen Einfluß ausüben. Es ist längst überall Gebrauch, daß für die Bürger bestimmte Holz, soweit es sich zu Bau- und Nutzholz eignet, zu veräußern und aus dem Erlös den Berechtigten das gebührende Brennholzquantum in Natur anzuschaffen oder den entsprechenden Werth in Geld zu vergüten, mit welchem der Bürger sich das Feuerungsmaterial nach Belieben erwerben mag. Brennholz aber wird zu allen Zeiten jeder Wald liefern. Wenn dasselbe in Folge der Konkurrenz der Steinkohlen im Werthe fällt, so mindert sich eben der Werth der Bürgergabe; wenn aber seine Verwendung im Vergleich zu den Steinkohlen als ein Luxus erscheint, so mag der Berechtigte mit sich zu Rath gehen, ob er sich diesen Luxus erlauben darf, oder ob es zuträglich für ihn ist, das Holz gegen Steinkohlen einzutauschen. Einen volkwirtschaftlichen Nachtheil kann ich in diesem Verhältniß nicht erkennen.

Wenn nach diesen Ausführungen der Gemeindefürsorge vom wirtschaftlichen Standpunkte aus weder für den Bezugsberechtigten noch für das Allgemeine als ein schreiender Mißstand erscheint, so müssen dagegen manche positiv vortheilhafte Seiten desselben noch besonders hervorgehoben werden. Davon im nächsten Artikel.

* Im Badischen Beobachter erzählt Hr. Hägele von Freiburg eine geschichtliche Erklärung in Betreff unserer Artikel über ultramontanen Kommunismus. Auf eine Erwiderung der Schimpfereien, von denen diese Erklärung wimmelt, lassen wir uns natürlich nicht ein, und wollen es abwarten, ob wirklich der „Andere“ sich findet, der unsere Ausführungen widerlegt. Nur Folgendes sehen wir uns veranlaßt, kurz zu bemerken:

1) Hr. Hägele möge uns beweisen, daß wir eine Aeußerung des Freiburger Boten wesentlich gefälscht haben. Wir weisen unsrenseits diese Behauptung als eine freche, jedes Anhaltspunktes entbehrende Lüge zurück. Unsere Mittheilungen in Betreff des Freiburger Boten sind dem

Wortlaut nach fast, dem Sinne nach durchaus genau, und da wir nicht behauptet haben, den Wortlaut zu geben, so wird es uns erlaubt gewesen sein, die Form nach eigenem Ermessen zu wählen. — Nicht minder halten wir alles Dasjenige aufrecht, was wir über eine Polemik zwischen dem Freiburger und dem Pflüger Boten gesagt haben. Wer sich überzeugen will, der möge die genannten Blätter nachlesen. Daß die aus dem „Halt Halo“ mitgetheilte Stelle durch Späteres wesentlich in ihrem Sinne alterirt werde, bestritten wir.

2) Wenn Hr. Hägele von „Denunziationen“ spricht, so scheint ihm der Begriff dieses Wortes nicht ganz klar zu sein. Eine Denunziation ist es, wenn Handlungen oder Auslassungen einer Person, worüber man zufällig oder auf unehrlichem Wege Kenntniß erlangt hat, und welche zwar an sich nicht gerade strafwürdig, aber mißliebige sind, zu den Ohren Derjenigen befördert werden, welche die Macht und den Willen haben, hiefür zu „maßregeln“. Der Bischof von Rotenburg und der Konviktsdirektor Ludwig sind denunziert worden, und im Bad. Beob. wurden zu verschiedenen Malen solche Geistesliche (wenn auch nicht gerade unter Namensnennung) denunziert, welche ein „unfirchliches“ Blatt hielten, oder solche Fondsverwaltungen, welche einem „unfirchlichen“ Blatte ihre Inszenen zuwandten. Wenn wir aber Hrn. Hägele an sein Verhalten im Jahr 1848 erinnern, so ist dies aus einem doppelten Grunde keine Denunziation: erstens, weil es sich hier um allbekannte Dinge handelt, welche nicht auf Schleichwegen zu unserer Kenntniß gekommen sind, sondern welche „die Spaten von den Dächern pfeifen“; und zweitens, weil diese Mittheilungen keinerlei Kraft innewohnen, Hrn. Hägele zu schaden. In dem Sinn, wie Hr. Hägele es zu verstehen scheint, würde es allerdings zuletzt auch eine „Denunziation“ sein, die Schriften der Jesuiten zu lesen und daraus Auszüge zu bringen, oder Schriften von der Art wie die neulich von uns besprochenen indirekt ans Tageslicht zu ziehen. Uns war es leblich darum zu thun, einen innern Zusammenhang herauszufinden zwischen dem damaligen und dem heutigen Treiben des Hrn. Hägele, und nur zu diesem Behuf haben wir eine Aeußerung desselben mitgetheilt.

3) Daß Hr. Hägele bei dem angeführten Anlaß (s. Ultramontaner Kommunismus I., Nr. 55, Beilage) den Ausdruck gethan: „Hat schon die liberliche Monarchie die Arbeiter nicht verhungern lassen, so wird die Republik sie gewiß nicht verhungern lassen“ — halten wir aufrecht und sind nöthigenfalls bereit, es mit Zeugen zu beweisen. Unmöglich ist es freilich nicht gerade, daß irgend eine kleine Ungenauigkeit bei der Art, wie wir diesen klassischen Ausdruck mitgetheilt haben, untergelaufen ist; und vielleicht benutzte Hr. Hägele einen derartigen Umstand, um sich mit dreifacher Ablängung aus der Affaire zu ziehen. Man ist, seit Hr. Bischofverweser Kübel in seinem Dementi, das abweichende Gutachten der vier Domkapitulare betr., ein so erbauliches Beispiel gegeben hat, sehr mißtrauisch geworden gegen die von Freiburg kommenden Ablängungen und Verichtigungen!

Freiburg, 16. März. (Freib. Ztg.) Der hiesige Kassallena-nische Zweigverein hat, wie wir hören, nach dem letzten Bürgerabend in der „Harmonie“ seinen bisherigen „Bevollmächtigten“, Hrn. Seif, abgesetzt und an dessen Stelle einen Schriftsteller gewählt, dessen Name uns entfallen ist. Hr. Seif, der, wenn er sich über die ganze Frage der Kassallenen Umstrukturierung im Klaren gewesen wäre, den drei Agitatoren wahrscheinlich nicht die „schwierige Bruderband“ geboten hätte, wird sich, so hoffen wir, über sein Unglück zu trösten wissen.

— Zu Ueberlingen, fand am Samstag den 13. ds. eine Bürgerversammlung statt, auf welcher die Verhältnisse des dortigen milde-reichen Spitals und dessen nichts weniger als segenreicher Einfluß auf die Bürgerstadt zur Sprache kamen. Hr. Bürgermeister Steib und Hr. Oberamtmann v. Scherz wiesen nach, daß die Armenunterstützungen sich seit einem Menschenalter in fortwährender Zunahme befänden, während die Einwohnerzahl kaum merklich gewachsen sei, und daß in Ueberlingen — einer von der Natur so vielfach begünstigten, von Haus aus nichts weniger als dürftigen Stadt — die Höhe der Unterstützungen drei- bis viermal so viel wie in andern Städten von entsprechender Größe betrage. Man fand endlich den Muth, es auszusprechen, daß seither ohne Anstand eine Menge von Unterstützungsbeiträgen an Personen verabreicht worden sind, welche notorisch weder arbeitsunfähig waren, noch Mangel an Arbeitsgelegenheit hatten; die Vorstellung, das Spital gehöre ja der Bürgerstadt und Jeder habe bei dem kleinsten Anfall ein Recht auf Beihilfe Seitens desselben, ist dort in der That eine so tief eingewirkte, daß es nicht zu verwundern ist, wenn eigener Thätigkeitstrieb und bürgerliches Ehrgefühl bei einem Theil der Bevölkerung fortwährend tiefer sinken. Jemand aus der Versammlung suchte zwar geltend zu machen, die erleichterte Niederlassung und Eheverheirathung verhalte die Zunahme der Unterstützungen; es wurde aber die gänzliche Unhaltbarkeit dieses Einwandes mit leichter Mühe dargethan. — Zu hoffen ist, daß der Verwaltungsrath der weltlichen Stiftungen, welcher vor kurzem sich durch den vielfachen heftigen Widerstand gegen seine reformatorischen Maßregeln zum Rücktritt in corpore veranlaßt sah, nunmehr in seiner Stellung verbleibe und in Einkunft einer größern Einsicht in das wahre Wohl der Stadt begehe.

Konstanz, 16. März. (Konst. Ztg.) Letzter Tage ist ein Ersuchsschreiben des Magistrats von Görlitz bei dem Vorstand der Kreis-Waisenanstalt Hegne eingelaufen, worin eine genaue Auskunft über die Einrichtung derselben verlangt wird, da man in Görlitz eine ähnliche Anstalt in's Leben zu rufen gedenke.

Karlsruhe, 19. März. (Großh. Hoftheater.) Gestern ging zum ersten Male die Gottschall'sche Tragödie „Katharina Howard“ in Szene. Sie fand eine sehr günstige Aufnahme. — Das Theaterpublikum wird genügt mit Freude erfahren, daß ein der wadere Hofkammervater Hr. Höder auf weitere 4 Jahre erhalten bleibt. So eben ist dem Vernehmen nach sein Vertrag mit der Direktion auf diese Zeitdauer erneuert worden.

Frankfurt, 19. März. — Akt — Min. Nachm. Dessert. Kreditaktien 286, Staatsbahn-Aktien 311, National 55 1/2, Steuersteine 52 1/2, 1849 Loose 85 3/4, Dessert. Bahnd 97 1/2, aproc. bad. Loose —, Akt. rhaner 88 1/2, Geld —.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Hermann Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag 21. März. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement. Zum Vortheil des Unterstützungsfonds für Wittwen und Waisen der Mitglieder des Großh. Hoforchesters. Großes Konzert in zwei Abtheilungen.

